№ 22.

Sonnabend, am 20. Februar 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Spaß in Neu-Rußland.*)

Im Juli 1828 war es so heiß, daß sogar viele Bäche in der Nähe Elisabetgrad's, berührt von der Sonne glühenden Strahlen, stehen blieben und allmählig versiegten, selbst die Ufer des Inguls, an denen dieses Städtchen liegt, hatten sich einander beträchtlich genähert. Den Gutsbesitzern, welche ganze Heerden von Schaafen und anderen Hausthieren in großen Karavanen zum statthabenden Jahrmarkt schickten, war dieses besonders unangenehm, denn die öden Steppen, auf denen das Gras schon lange vertrocknet, ohne Brunnen noch Bach, boten gar keinen Schutz gegen die Hitze. Wenigstens hofften viele der Gutsbesitzer auf einiges Vergnügen in Elisabetgrad, welches zu den Militairkolonien gehört und von Uhlanen bewohnt ist. Die Quartiere waren damals sehr theuer, und man zahlte für drei Tage während des Jahrmarkts bis sechs Thaler; ein enormer Preis für die so sparsamen Poniestschik's (Gutsbesitzer). Da nun dies, besonders dem Herrn J...., einem bekannten Geizhalse, sehr theuer schien, so entschloß er sich, ein kleines Haus aus Holz zu bauen, und es mittelst Ochsen und quer untergelegter Balken, an deren Enden kleine Räder angebracht waren, vorwärts zu bringen. Herr J.... war schon auf der Reise begriffen, seine ganze Familie lebte im Innern dieser neuerfundenen Equipage, die so comfortable war, daß mancher englische Lord sich darum gebort hätte, um sie zu haben. Da wurde zu Mittag und zu Abend gegessen, geschlafen, da standen Tische, Stühle und Betten, die an den Dielen befestigt waren, kurz es war, als ob Herr J.... ohne aus dem Hause, worin er gewöhnlich lebte, zu treten, eins von seinen Zimmern mit magischer Kraft in Bewegung gesetzt hätte, damit es ihn, wie der wunderbare Teppich in den arabischen Mährchen, nach fernen Gegenden bringe; übrigens war der ganze Weg bis zum ersehnten Ziele nur sechs gute Meilen lang. Herr J.... hatte profit au clair, denn da er noch dreißig Jahre wenigstens im dunkeln Erdenthale zu verleben glaubte, so waren mit der neuen Industrie 180 Thaler gewonnen. Weder Haus, noch Ochsen, noch Futter, hatten ihm irgend etwas gekostet, die Leibeigenen bauten das bewegliche Palais umsonst, das Holz wurde aus seinem Walde gebracht, der Kammerdiener hatte früher das Schlosserhandwerk erlernt und sorgte für die Thüre — Herr J.... war ein sehr glücklicher Mensch!

In Elisabetgrad hatte der Jahrmarkt angefangen, da war ein Tumult ohne Ende. Oben auf dem Berge gab's Pferde, Hornvieh, Tonnen, Theer, Talg, Körbe und verschiedenes von den Bauern verfertigte Geräth, unten zogen sich mehre Reihen von hölzernen Buden hin, in denen Tuch- und Galanteriewaaren verkauft wurden, natürlich hatte man hier den größten Absatz mit pracht-

*) Für die Wahrheit dieser Anekdote bürgt nicht nur der Erzähler, der selbst Augenzeuge dieses Falles war, sondern ein jeder unter den Bewohnern Elisabetgrad's.

vollen Ringen — aus Tombak und wundervollen Perlen — aus Glas. In den Tuchbuden war viel schwarzes und gelbes Tuch, weil die Rabatten an den Uniformen der Herren Uhlanen-Officiere gelb sind. Zwischen den Buden hatte man kleine Tische aufgestellt, auf denen Aepfel, Nüsse, Pfefferkuchen, Weintrauben von allen Sorten, Melonen, Arbusen (Wassermelonen), Aprikosen und Pflaumen von der Größe eines Apfels, Aiva, Riabina, frische Mandeln und viele andere Früchte, welche der gesegnete Boden der Krimm und Neu-Rußlands hervorbringt, verkauft wurden. Das war eine wahre Conditorei unter freiem Himmel für die Herren der Provinz. Stolz gingen sie einher, die Hände auf den Rücken zusammengelegt, die Nase in die Höhe haltend und Wolken des Staubes, von welchen sie, die Mächtigen, wie von Weihrauchwolken umringt schienen, unwillkürlich einathmend — Hochmuth muß Pein leiden! Und sie hatten Recht, diese Herren mit ihrem Dünkel, sie waren die Protectoren des Handels und der Agricultur, denn von dem Berge sahen ihre Ochsen ehrfurchtsvoll auf sie nieder, und unten sahen die Obst- und Tuchverkäufer ehrfurchtsvoll auf sie hinauf. „Man muß den Handel befördern," ist die Devise dieser Herren, darum kauften sie auch für vier Kreuzer ein Pfund Trauben, für drei Kreuzer eine Melone u. s. w., bis einige Silbergroschen zusammen kamen, dann war das große philosophisch-politisch-ökonomische Problem gelöst, das allgemeine Wohl, die Familie des geehrten Käufers mit eingeschlossen, hatte dabei offenbar gewonnen. Utile cum dulci! — was besonders auf die zuckersüßen Trauben anzuwenden war. Die Tataren waren auch mit ihren großen Fuhren, an denen Kameele angespannt waren, gekommen, und hatten eine Menge Früchte des Taurischen Gouvernements gebracht. Die Muselmänner mit ihren rasirten Köpfen und kleinen runden Mützen bildeten einen seltenen Kontrast gegen die in Fracks gekleideten Pomiestschik's. Hier sah man viele mit Theer beschmutzte kleinrussische Bauern, welche eine hohe cylinderförmige Mütze und einen Rock, der wie bei den Kapuzinern mit einem Sack hinten versehen, trugen, Juden, die in den mit breiten hängenden Rändern verzierten Hüten, seidenen bis an die Füße reichenden Röcken und mit langen Bärten einhergingen, endlich ächt-russische in lange Röcke gekleidete Kaufleute. Wie ich denn das bunte Bild anstarrte, gab mir Jemand einen tüchtigen Schlag auf die Schulter, so daß ich mich umkehrte und bald den bekannten Spaßmacher N... vor mir sah. Ich hatte ihm in einem kleinen Streite mit dem geizigen J... beigestanden und seit der Zeit waren wir große Freunde geworden.

„Guten Tag Alter, wie geht's?" sprach er.

So, so ... — war meine Antwort.

„Das heißt, Du hast wenig ver..."

Und gekauft — setzte ich hinzu.

„Wie lange hast Du J.... nicht gesehen?"

Seit ich mit ihm keine Rechnung gehabt habe.

„So, ich werde ihm aber eine Rechnung für seinen schmutzigen Geiz machen."

Vergebet, so wird auch ... — predigte ich, doch N.... hatte sich umgekehrt und sah aufmerksam nach der Seite, wo der Postweg war, welcher sich weit hinaus schlängelte und in der Ferne verlor. Plötzlich ernsthaft werdend, drehte er sich zu mir, faßte mich beim Arm und sprach so laut, daß es alle Umstehenden hörten: „Weißt Du die Neuigkeit?"

Nun — fragte ich neugierig.

„Die Elephanten des persischen Schachs, welche zum Präsent für den Kaiser bestimmt sind, werden in einem großen Käfig nach Elisabetgrad gebracht. Mein Bruder, der die Gesandschaft führt, hat mir geschrieben, daß sie deswegen durch die warmen Gegenden Neu-Rußlands ziehen, weil...." Er sah um sich, viele Hunderte von Menschen hatten ihn schon umringt.

„Da" schrie er laut auf, ohne meiner Gegenrede Gehör zu schenken und auf eine Art von viereckigem Gebäude, das sich in der Ferne langsam auf der Poststraße bewegte, zeigend, „da auf dem Wege sieht man schon den Käfig mit den Elephanten."

Diese Worte hatten zauberisch gewirkt, Tausende von Käufern und Verkäufern, alles im Stich lassend, selbst die gravitätischen Protectoren des Handels, waren wie Wahnsinnige auf den Postweg gelaufen. Es war ein Geschrei und Gejauchz ohne Ende. Ich war der Einzige, welcher von der Neugierde nicht elektrisirt worden und Herrn N.... mit einer Art von Vorwurf ansah.

Mein Freund lächelte ironisch, als er den von ihm angerichteten Tumult sah, grüßte mich höflich und ging, ohne eine Sylbe auszusprechen, ruhig nach Hause. Mir erstarben die Worte auf der Zunge. Alles dieses war mir ein Räthsel.

Doch mit den Wölfen muß man heulen, ich lief der Menge nach und sah zu meinem nicht geringen Erstaunen wirklich eine Art von Käfig in der Ferne. Bald näherte ich mich demselben und bemerkte eine ungeheure Anzahl von Bauern und Consorten, die sich um ihn, gaffend und staunend, versammelt hatten. Vor mir war ein hölzernes Häuschen, auf mit Rädern versehene Querbalken gelegt, man hatte die Fenster wegen der großen Hitze mit Gardinen zugedeckt, so daß nichts, was inwendig vorging, gesehen werden konnte, acht Paar Ochsen ruhten erschöpft in der Nähe dieser neuen Arche Noahs aus.

Die Menge staunte das wunderliche Gebäude mehre Minuten lang stumm an. Doch bald machten die Leutchen ihren Herzen Luft, in ein lautes Gerede, das sich wie ein Lauffeuer verbreitete, ausströmend. Auf alles Schreien und Fragen erfolgte keine Antwort. Die Ochsen, welche mit in den Kauf gingen und für Wunderthiere gehalten wurden, sahen ruhig, wie die Stoiker des Alterthums, die Menge, ohne sie einer Antwort zu würdigen, an.

„Die sehn ja ganz wie russische Ochsen aus, an denen ist nichts Persisches .... wahrhaftig nichts Ausländisches." Der eine wollte wohl was sagen, wie es schien, hob seinen Kopf in die Höhe, doch seine Antwort bestand aus einem lauten Brüllen, worauf er sich ruhig wieder auf die Erde streckte — „Alles wie bei uns" versicherte ein ungläubiger Thomas, ein halb aufgeklärter Bauer.

Tout comme chez nous — es war zum Verzweifeln. Viele verloren die Geduld, machten die Thüre los und stürzten in das Innere des Käfigs. Doch stellen Sie Sich ihr Erstaunen vor, als sie, statt Elephanten, Drachen rc. einen alten dicken Herrn sahen, der mit seiner Familie ruhig am Tische saß und eben Wareniki (ein sehr von den Kleinrussen geliebtes Gericht), die ihm der Diener vorlegte, aus der Schüssel nahm. Beim Eintritt der vielen Neugierigen in sein Haus waren Wareniki, Löffel und Hand des Herrn J.... in der Schüssel geblieben. Die Frau sprang auf und wäre vor Angst beinahe umgekommen. Die Kinder erhoben ein jämmerliches Geschrei. Der Diener hielt noch immer die Schüssel dem Herrn J.... vor. „Die Elephanten, wo sind die Elephanten?" schrieen ihm Viele zu. „Sind Sie der Aufseher der Elephanten?" sagten Andere, auf ihn zutretend. Wahrlich weiß ich nicht, was in diesem Augenblicke mit Herrn J.... vorging. Er wäre beinahe in Ohnmacht gefallen, es sauste in seinem Gehirn, er that die Augen zu, wie die kleinen Kinder thun, um nicht gesehn zu werden, faßte seinen Kopf mit den Händen und schaukelte sich von der einen nach der andern Seite — ich glaube er war im Begriff, verrückt zu werden.

In dem Augenblick trat ich in das Häuschen ein. „Stille, stille meine Herren," sagte ich, und bald, als man mein Annenkreuz, das im Knopfloch blitzte, sah, hörte der Tumult auf. Ich erklärte, daß die Elephanten einen andern Weg gehen, der Gutsbesitzer J.... sich dieses Haus gemacht habe, um während des Jahrmarkts darin zu wohnen u. s. w. Meine Worte fanden Anklang. Die Neugierigen ließen die Nase hängen, sahen mich traurig an und gingen, als ich ihnen mit der Hand auf eine höfliche Art die Thüre wies, hinaus. Lange hörte man noch, wie das Rauschen eines entfernten Wasserfalls, das Gerede und Gemurmel der sich zerstreuenden Menge. Wie die Thür zugemacht wurde, da erst ward es mir klar, warum Herr J.... nichts vom Geschrei gehört hatte, denn jede Oeffnung war so dicht mit Lehm verstopft, daß auch beinahe gar kein Schall von außen eindringen konnte. Als das Zimmer leer war, sprang Herr J.... et Compagnie, wie aus einem Schlafe erwachend, auf, sah mich gerührt an und näherte sich mir langsam, wie man's mit einer Festung, um sie unerwartet mit Sturm zu nehmen, thut; worauf derselbe Herr J.... et Compagnie mich zärtlichst umarmte. Da gab's ein Drücken, Küssen und Pressen ohne Ende. Die Dankbarkeit der Geretteten, welche das Glück hatten, für Elephanten gehalten worden zu sein, war so groß, daß ich mit Angst und Bangen der Minute entgegensah, wo die Ochsen mir auch ihren Bückling darbringen würden. Doch wie ich einen Blick durch's Fenster warf, waren nur vier Paar der Gehörnten vorhanden. Wahrscheinlich hatte der ungläubige Thomas von Bauer sich überzeugen wollen, ob sie auch wirklich gar keine persische Manieren an sich hätten. Ohne eine Bemerkung darüber laut werden zu lassen, hörte ich ruhig die Dankesworte des Herrn J.... et Compagnie an. „Mein wahrer Freund .... nur im Unglück bewähren sich die Freunde," stammelte er. Da fiel mir das Elend einer armen, verlassenen Familie ein, ich wollte diese Minute der Rührung benutzen, um den Geizhals zu einer Wohlthat zwingen zu können, und sagte, indem ich seine Hand drückte: „Sie kennen die Familie des verstorbenen Kaufmanns Niutin; zum Danke der Vorsehung, die Sie gerettet hat, geben Sie der Wittwe einige Hilfsmittel, ein Paar hundert Rubel und ..." Herr J.... ward blaß, seine Hand zitterte, lange suchte er etwas in der Tasche, dann einen Silbergroschen mir reichend, sprach er halblaut: Ich bin ein armer Mann, sehn Sie, und kann ... weil ... nicht ... darum ... durchaus ....." seine Worte verloren sich in ein unverständliches Gemurmel. „Ich verstehe," sprach ich mit Verachtung, „Sie sind noch zu wenig bestraft, so sehn Sie denn Ihre Ochsen an." Herr J.... stürzte zum Fenster hin, schrie laut auf und fiel in Ohnmacht. — Alle Ochsen waren gestohlen!

Ich verließ in derselben Minute das Haus des Herrn J.... et Compagnie, um ihn nie wiederzusehen.

Woldemar.

Korallen.

Die Hälfte starb Dir ab, Du drückst das Aug' ihr zu,
Nun hat in Erde sie und Du im Hause Ruh.

Als einst Herr Zeus den Stoff, den er erschaffen wollte,
Gekrauster Stirne
Unschlüssig übersann,
Ob Esel oder Mensch daraus er machen sollte,
Da kam's, daß Wichtig seiner Hand entrann,
Dem Ansehn nach ein Mensch, ein Esel von Gehirne.

K. N. Rothe.

Palindrom.

Wer mich vorwärts weiß zu setzen,
Wird Dir Ohr und Herz ergötzen.
Doch noch lieber, glaub' ich schier,
Wär ich von zehn Pfunden Dir.
Dort, wo die Pfund-Männer leben,
Dorten lieg' ich rückwärts eben,
An der stolzen Themse Strand,
Bildnerin für's Vaterland.

Ng.

Reise um die Welt.

*** Moderne Druckfehler: Wiener Taschentücher, statt bücher; gestammelte Gedichte, statt gesammelte; verwischte Beiträge, statt vermischte; Tandbibliothek des Geistreichsten, statt Handbibliothek; Kehrbuch der Aesthetik, statt Lehrbuch; die Reduktion des Blattes, statt Redaktion; Kantschuhtitution, statt Konstitution.

*** Herbart sprach das Ideal eines jeden Predigers in folgenden Worten aus, die er unter'm 14. December 1812 in Königsberg an Krause schrieb: „Daß auf Ihre Stimme das religiöse Gefühl in allen Gemüthern anklingt, daß Sie die Menschen aller Klassen, wie durch einen unwiderstehlichen Zauber, der Religion, der Kirche, dem Altare zuwenden: möchte weniger wunderbar scheinen, wenn Ihnen etwas süß Betäubendes, künstlich Geschraubtes, priesterlich Schreckendes mit solchen Rednern gemein wäre, von denen die Menge mehr hingerissen und geblendet, als erhoben und erleuchtet wird. Aber ohne Spur von phantastischem oder mystischem Wortkram und eben so fern von polemischem Eifer, treffen Sie unmittelbar das allgemein-menschliche Religionsbedürfniß; und zur sichersten und entschiedensten Wirkung reichen Sie aus mit den einfachen Hilfsmitteln, welche die protestantische Kirche, eine gebildete Sprache, eine lautere Begeisterung Ihnen ungesucht darbieten. Seien Sie nicht ungehalten, daß ich öffentlich den ohnehin öffentlichen Gegenstand berühre! Ihr Beispiel hilft ja vielleicht auch fern von uns irgend Jemanden trösten, der, ergeben der neuesten Meinung, den protestantischen Cultus an Mitteln zur Erbauung wer weiß wie arm glaubt."

*** China, das vielbespöttelte China ist uns in so manchem Muster gewesen und kann es noch in einigen Stücken sein. So ist z. B. die chinesische Staatszeitung ein Muster von Wahrheitsliebe. Nur ein Mal, im Jahre 1726, ließ ein Staatsbeamter eine Unwahrheit einrücken, wofür er — hört es, Journalisten! — mit dem Leben bezahlen mußte. Sie enthält bloß inländische Nachrichten, denn den Bewohnern des himmlischen Reiches erscheinen die Begebenheiten in den Nachbarländern zu unbedeutend, und erscheint wöchentlich zu Peking auf blauem Seidenzeug. Der Kaiser übt die Censur.

*** In Norwegen pflanzen die Landleute Nadelholz auf die Dächer ihrer Häuser, was den Dörfern und Weilern dieses herrlichen Landes ein ganz eigenthümliches Ansehen verleiht und wodurch die ehrlichen Normänner gleichsam unter den Wurzeln mächtiger Tannen zu hausen scheinen. Die Bewohner sind beinahe die Wurzeln der grünen Bäume, die Dryaden dieser poetischen Waldungen.

*** Als Friedrich III., Kurfürst von der Pfalz, gefragt wurde, warum er denn keine Festung baue? antwortete er: „Eine feste Burg ist unser Gott!"

*** Bei Radkersburg in Steiermark lebt ein schlichter, bereits alter Mann, Namens Joseph Verzhizh, der ein besonderes Genie zur Mechanik besitzt. Er verfertigt nach eigener Erfindung künstliche Füße zum Gehen, Reiten, Jagen etc., Hände, einzelne Finger u. dgl. m., und zwar so gut und anwendbar, daß schon Viele, die sich früher nach ärztlicher Angabe angefertigter Gliedmaßen bedienten, jene diesen vorziehen.

*** In einem Prager Lokalblatt steht folgende Annonce: „Freitag den 15. „Zschokke, der große Bandit," Schauerspiel in 5 Akten, nach der neuen Bearbeitung in Trochäen von Herrn Abellino. Zum ersten Male. Zum Viertheilen des Herrn Grabinger." Schauder erregendes Benefiz, bei welcher der Beneficiant geviertheilt wird!

*** Unter allen Arten von Dinten gab es wohl nie eine gefährlichere, als die Purpur-Dinte, welcher sich die griechischen Kaiser zu ihren Unterschriften bedienten. Denn ihr Gebrauch wurde so sehr als ein kaiserliches Vorrecht angesehen, daß auf die Verfertigung derselben für Privatpersonen der Verlust des Vermögens und des Kopfes gesetzt war. Die Gefahr ist jetzt auf die Dinte übergegangen, mit welcher man über den Purpur schreibt.

*** Jüngst ging ein Amerikaner an einer Gerichtsperson vorbei und rief ihr zu: „Mache einem freien Bürger der Republik Platz, Du Esel." Als dies nicht gleich geschah, erhob er seine Hand und schlug nach dem Gerichtsdiener. Deßhalb vor Gericht gefordert, gab er folgende Antworten: „Wer seid Ihr?" — „„Ein freier Amerikaner."" — „Euer Stand?" — „„Sklavenhändler."" Die Richter verurtheilten ihn zu einer Geldbuße.

*** Ein Prager Arzt ließ in seinem Geburtsorte Hohenbruck eine Todtenkapelle bauen. Im untern Geschosse des Thurmes hat er seine künftige Grabesstätte gewählt, bei welcher die Blitze des Himmels herunterfahren müssen, da oben ein Blitzableiter angebracht ist. Ein Weib aus Hohenbruck kam zu dem Doktor, und fragte ihn, ob er denn wirklich dort begraben sein wolle, und als er das bestätigte, rief sie: „O das freut uns! wir können's schon gar nicht mehr erwarten!" —

*** Ein Derwisch betete oft also: „Guter Gott, thue wohl den Guten, denn gegen die Bösen hast Du Dich ja schon wohlthätig erwiesen."

*** Ueber einen außerordentlichen Nordschein war das Volk zu Paris sehr erschrocken und niedergeschlagen, lief zusammen, ahnte Krieg, Pestilenz, den jüngsten Tag, und wehklagte. Einem Russen gelang es, sie zu beruhigen. „Aengstigt Euch keineswegs, Ihr lieben Leute!" rief er ihnen zu. „Es ist blos der Widerschein eines großen Feuerwerks, welches die Kaiserin von Rußland heute in Petersburg abbrennen läßt."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 22. Am 20. Februar 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Theater.

Den 11. Februar. 1) Fröhlich. Musik. Quodlibet in 2 Akten, von L. Schneider. 2) Vorstellung der Gesellschaft des Herrn Averino.

Den 12. Febr. 1) Der Dorfbarbier. Kom. Singspiel in 2 Akten, von Schenk. 2) Vorstellung der Gesellschaft des Herrn Averino.

Den 13. Febr. 1) Die alte und die junge Gräfin. Lustspiel in 3 Akten, von Dr. Raupach. 2) Vorstellung der Gesellschaft des Herrn Averino.

Den 14. Febr. 1) A. B. C. Lustspiel in 2 Akten, n. d. Engl., von Kettel. 2) Letzte Vorstellung der Gesellschaft des Herrn Averino.

Den 15. Febr. 1) Die junge Pathe. Lustsp. in 1 Akt, n. d. Fr., von Bauernfeld. 2) Die Bekenntnisse. Lustspiel in 3 Akten, von Bauernfeld.

Den 16. Febr. Der Tyroler Wastel.

Den 17. Febr. Zum Benefiz für Mad. Flesche: Das Nachtlager von Granada. Oper in 3 Aufz., nach dem Schauspiel gleichen Namens von Kind bearbeitet, von Freiherrn von Braun. Musik von Conradin Kreuzer.

Wenn uns in den Schützen und Czaar und Zimmermann Lortzings echt deutsche Musik angesprochen hat, wo es auf leichte, fröhliche Tonstücke ankam, so brachte Conradin Kreuzers herrliche Musik zum Nachtlager von Granada im ernsten Genre eine gleiche Wirkung hervor. Der deutsche Tonkünstler steht hoch, im Vergleich mit den Franzosen und Italienern. Diese berechnen Alles auf glänzende und schlagende Effecte, bei dem deutschen tüchtigen Komponisten ist Alles Seele, der reinste Ausdruck des Gefühls. Von den neuern deutschen großen Opern dürfte nun dieses Werk des bekannten Kreuzer am höchsten stehen und dem Fidelio ziemlich nahe kommen. Es war ein wahres Labsal, diese gediegene Musik zu hören, und eine erfreuliche Erscheinung, den tiefen Eindruck zu bemerken, den sie auf das Publikum machte. Also ist der Sinn für eine gediegene und deutsche Musik durch den italienischen und französischen Firlefanz noch nicht erstorben!

Was nun die Aufführung betrifft, so ist den Benefizianten oft nicht mit Unrecht der Vorwurf gemacht worden, daß die von ihnen gewählten Stücke nicht gehörig einstudirt waren, und daß die Mitspielenden die ersteren nicht gehörig unterstützten. Dieses Mal war es anders; — es schien, als wenn die herrliche Musik alle Theilnehmer elektrisirt hätte, und wir haben Mad. Flesche, die Herren Wrede, Werner und Rath noch nicht gleichzeitig so gut singen hören wie dieses Mal. Die Chöre waren fest einstudirt und wurden, was sonst selten ist, mit Schatten und Licht vorgetragen, besonders ist dieses von dem Chor: Seht den Jäger schmuck und fein rc., zu sagen.

Herr Rosenberg hatte die Decorationen, den vorhandenen Mitteln gemäß, hübsch ausgestattet, dagegen war der Prinz Regent, wenn er sich auch nur auf der Jagd befand, zu dürftig gekleidet.

Eine solche Musik muß man mehrmals hören, um sie ganz in sich aufnehmen zu können, daher freuen wir uns auf die Wiederholung des Meisterwerkes. **Kr.**

Den 18. Febr. Scheiben-Toni. Schauspiel in 5 Akten, von Ch. Birch-Pfeiffer.

Mad. Birch-Pfeiffer hat in diesem Stücke sich selbst übertroffen. Das schlechteste unter ihren übrigen Stücken ist klassisch gegen diesen Scheiben-Toni. Da ist eine Sprache, so gehaltlos, so fade, so schwulstreich, so gedankenarm, daß der große Dichter Schimper daran seine Studien gemacht zu haben scheint. Schön ist der Schluß: das hat die Mummerei gethan! — sagt der Herzog. Nein, das hat Gott gethan! — versetzt die Tyrolerin Afra. Das Stück wäre demnach allen Pietisten zu empfehlen, die gegen den lieben Herrgott Mummerei treiben. Es wurde ganz im Geiste des Stückes gespielt.

Sonderbarkeiten und Marotten.

Die Sonderbarkeit verlegt sich nicht sowohl auf das, was gut und schön, sondern auf das, was selten ist; sie legt nur Werth auf das, was sie besitzt, und was Andern fehlt. Es ist keine Anhänglichkeit an das Vollendete, sondern an das, was im Umlaufe, in der Mode ist. Es ist eine Leidenschaft, und oft so heftig, daß nur die Geringfügigkeit ihres Gegenstandes sie von der Liebe und dem Ehrgeize unterscheidet. Es ist keine Leidenschaft für seltene Dinge im Allgemeinen, sondern nur für eine gewisse Sache, die selten und zugleich in der Mode ist.

Der Blumenfreund hat einen Garten in der Vorstadt; er läuft beim Aufgange der Sonne dahin und kehrt mit ihrem Untergange zurück. Festgewurzelt, auf den Boden geheftet, steht er unter seinen Tulpen und zwar vor der „Einsamen"; er macht große Augen, reibt die Hände, bückt

sich, sieht sie aus der Nähe an; er hat sie nie so schön gesehen, sein Herz klopft vor Freude; die andern beschaut er flüchtigen Blickes, und kehrt dann zur „Einsamen" zurück, wo er feststeht, wo er sich abmüht, sich hinsetzt, zu Mittag zu essen vergißt; sie ist schön schattirt, schön gerändert, ihr Kelch ist reizend, ihr Gefäß bezaubernd: er betrachtet, bewundert sie. Gott und die Natur sind bei Allem dem das, was er nicht beachtet; er geht nicht über die Zwiebel seiner Tulpe hinaus; er würde sie nicht für 1000 Thaler weggeben; doch für Nichts wäre sie ihm feil, wenn die Tulpen vernachläßigt werden und die Nelken in der Mode sind.

Dieser vernünftige Mensch nun, der Seele, Religion, Wissenschaft besitzt, kehrt nach Hause, ermüdet, ausgehungert, aber sehr zufrieden mit seinem Tagewerke: er hat Tulpen gesehen.

Sprechet mit diesem Andern von dem Reichthum der Saaten, von einer üppigen Ernte, einer guten Weinlese — er hört Euch nicht, er ist Liebhaber von Früchten; sprecht ihm von Feigen und Melonen; sagt ihm, daß die Birnbäume dies Jahr vor Früchten brechen, daß die Pfirsichbäume mit Ueberfluß getragen; es ist für ihn eine unbekannte Sprache; er hängt nur an den Feigenbäumen, er antwortet Euch nicht. Unterhaltet ihn selbst nicht von Feigenbäumen; er hat nur für eine gewisse Gattung Vorliebe, jede andere, die Ihr ihm nennt, läßt ihn lächeln und spotten. Er führt Euch zu dem Baume, pflückt kunstvoll diese auserlesene Feige, öffnet sie, gibt Euch die eine Hälfte und behält die andere. Welches Fleisch! ruft er aus; schmeckt Ihr? das ist göttlich, nirgends findet Ihr das! Und darüber blähen sich seine Nüstern, er verbirgt kaum seine Freude und seine Eitelkeit, durch einige bescheidene Aeußerlichkeiten. O in der That, ein göttlicher Mensch! ein Mensch, den man nie genug loben und bewundern kann, ein Mann, von dem die folgenden Jahrhunderte sprechen werden! Laßt Euch seine Gestalt und sein Gesicht beobachten! laßt Euch auf seine Züge merken und auf seine Haltung; er, der allein unter den Sterblichen eine solche Feige besitzt.

Ihr wollt meine Kupferstiche sehen, sagt ein Anderer? und bald legt er sie zur Schau und zeigt sie Euch. Ihr stoßt auf einen, der weder schön, noch reinlich, und überdies weniger geeignet ist, ein Kunstkabinet zu zieren, als an eine Straßenecke geklebt zu werden. Er gesteht, daß er schlecht gravirt, noch schlechter gezeichnet ist; aber er versichert Euch, daß derselbe von einem Italiener gefertigt, der wenig gearbeitet hat; daß er fast gar nicht abgedruckt, daß er der einzige von dieser Art in Deutschland ist, daß er ihn sehr viel gekostet, und er ihn nicht für Alles vertauschen würde, was es Besseres gibt. Ich habe, fährt er fort, eine empfindliche Betrübniß, die mich nöthigen wird, den Kupferstichen auf den Rest meiner Tage zu entsagen; ich habe den ganzen Callot, ausgenommen ein einziges Exemplar, das zwar nicht zu seinen besten gehört; im Gegentheil, es gehört zu den unbedeutenderen, aber es würde Callot vollständig machen; ich mühe mich seit 20 Jahren ab, dasselbe zu erhalten, und verzweifle hier schon am Erfolge; das ist sehr hart.

Dieser gibt mir verblümt zu verstehen, daß er eine Bibliothek besitzt — ich höre es, und verlange sie zu sehen. Ich gehe in sein Haus, hier empfängt er mich, wo ich schon an der Treppe von einem Geruch von schwarzem Maroquin in Ohnmacht falle, in den seine Bücher gebunden sind. Mag er mir auch in die Ohren schreien, um mich zu ermuthigen, daß sie auf dem Schnitte vergoldet, mit Goldstrichen verziert und die besten Ausgaben sind; mag er mich versichern, daß Alles unversehrt ist, daß er nie lies't, nie einen Fuß in diese Gallerie setzt, daß er hierher gekommen sei, um mir ein Vergnügen zu machen: ich danke ihm für seine Gefälligkeit und will, eben so wenig als er, seine Glasschränke wiedersehen, die er Bibliothek nennt.

Ein Bürger ist Liebhaber von Gebäuden; er läßt sich ein Haus bauen, so schön, so reich, so prächtig, daß es unbewohnbar ist. Der Herr, welcher sich schämt hier zu wohnen, und sich nicht entschließen kann, es einem Geschäftsmanne zu vermiethen, zieht sich auf die Dachstube zurück, wo er sein Leben beschließt, während der erste Stock eine Beute reisender Engländer und Franzosen ist, die nur mit Einbruch der Nacht dahin zurückkehren. Man klopft unaufhörlich an diese schöne Thür; Alle verlangen, das Haus zu sehen, und Niemand seinen Herrn.

Diphilus beginnt mit einem Vogel und endigt mit Tausenden. Sein Haus ist davon nicht angesteckt, sondern verpestet; Hof, Saal, Treppe, Vorhof, Zimmer, Kammer, Alles ist ein Vogelhaus. Es ist kein Gezwitscher, es ist ein Lärmen; Herbstwinde und Ueberschwemmung machen kein so durchdringendes, so fürchterliches Getöse; man hört seine eigenen Worte nicht in dem Zimmer, wo man auf den Herrn warten muß. Für Diphilus ist es keine angenehme Unterhaltung mehr, sondern eine mühsame Arbeit, welcher er kaum genügen kann. Er bringt die Tage, die so schnell dahin eilen und nie wiederkehren, damit hin, Körner zu streuen und seine Käfige auszumisten. Er gibt einem Menschen Kost, der nichts zu thun hat, als den Kanarienvögeln mit dem Flageolet vorzupfeifen und die Zeisige brüten zu lassen. Es ist wahr, das, was er auf der einen Seite verschwendet, spart er auf der andern; denn seine Kinder sind ohne Lehrer und Erziehung. Er schließt sich den Abend ein, von seinem eigenen Vergnügen ermüdet, um die geringste Ruhe zu genießen, da seine Vögel nicht ruhen, und da dies kleine Völkchen, welches er nur liebt, weil es singt, nicht aufhört zu singen. Seine Vögel findet er im Traume wieder; er selbst ist Vogel, er ist gehaubt, er zwitschert, er träumt, er mause sich, oder brüte.

Dieser hier liebt die Insekten; er macht jeden Tag neue Einkäufe; er ist der erste Mann in Europa in der Schmetterlingszucht, er hat deren von jeder Gestalt, jeder Farbe. Welche Zeit wählt Ihr, um ihm Besuch zu machen? Er ist tief betrübt, düsterer Laune, ärgerlich, seine ganze Familie läßt er's fühlen: er hat einen unersetzlichen

Verlust erlitten. Kommt herbei, seht, was er Euch auf seinem Finger zeigt, leblos, aber erst verschieden. Es ist eine Raupe, und welche Raupe! G. B.

Die Rache eines Juden.

Gegen Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wohnte zu Genf ein angesehener, sehr reicher Bürger von der jüdischen Gemeinde, Namens Nathan, der seine höchste Wonne darin fand, Andern wohl zu thun. Doch wartete er, damit nicht, bis die Person, deren Unglück ihm bekannt geworden, sich in der äußersten Noth befand; vielmehr kam er deren Bedürfnissen zuvor, und zwar mit Beobachtung eines solchen Zartgefühls, daß der Unglückliche sich des Empfanges der Wohlthaten Nathan's nicht zu schämen hatte. Nach seiner Gattin und seines einzigen Sohnes Tode dehnte er seine Unterstützungen auch auf hilfsbedürftige Reisende aus und erbaute auf der nach Frankreich und Italien führenden Straße verschiedene schöne, große Häuser, in denen alle Einrichtungen zur Bequemlichkeit und Behaglichkeit der Reisenden getroffen waren. Auch sonstigen Fremden ward bei ihm der beste Empfang zu Theil, und es gereichte ihm stets zur Freude, diese Gäste in eigener Person zu bedienen.

Bereits seit mehr als vierzig Jahren hatte Nathan unter dem Segen dessen, der allem Guten seinen Segen angedeihen läßt, seine edelmüthige Gastfreiheit geübt, als das Gerücht, wie natürlich, dieselbe allmählig verbreitete und sein Name, selbst in entfernten Landen, mit Achtung genannt ward.

Um diese Zeit lebte zu Neapel ein gewisser Marquis von N., der, nachdem er bis dahin sehr eingezogen, meist in seinem Pallast gelebt, durch den Ruf von Nathan's großmüthiger Gastfreiheit angetrieben wurde, es ihm in dieser Beziehung gleich zu thun. In der Absicht, die Einrichtungen und das Benehmen des wackern Mannes sich zum Muster zu nehmen, sandte er vertraute Leute nach Genf, die ihm genauen Bericht über alles erstatten sollten, was dieser Menschenfreund zum Besten Unglücklicher und Fremder ausübte. Nachdem ihm diese Nachrichten geworden, beeiferte er sich, Alles, was er über Nathan vernommen, nachzuahmen; allein, trotz aller seiner desfallsigen Bestrebungen, mußte er stets hören, daß dieser edelmüthige Mann ihn in jeder Beziehung übertreffe. Des Marquis Nacheifer ging bald in heimliche Eifersucht über, und er war nunmehr bloß darauf bedacht, wie er sich größeren Ruhm, ausgezeichnetere Ehre als Nathan erwerben möchte, den er für seinen Nebenbuhler ansah. Zu dem Ende wandte er alle Mittel an, jedoch vergebens. Beständig vernahm er etwas Neues, Außerordentliches von dem genfer Menschenfreunde und begegnete stets neuen Schwierigkeiten in Ausführung seiner eigenen Pläne. Dies erregte ihm bittern Kummer, und sein Herz ward um so mehr von Gram erfüllt, als er bald danach einen bedeutenden Theil seines Vermögens einbüßte und dadurch zuletzt sich außer Stande sah, mit Nathan gleichen Schritt zu gehen, viel minder, ihn zu übertreffen. Sein Aerger verwandelte sich nun in Wuth, und derselbe Marquis von N., der bis dahin ein unbescholtenes Leben geführt, ging aus Neid zu der gräßlichen That über, die nur im Herzen des geübtesten, verstocktesten Bösewichts entstehen kann. Er faßte den schändlichen Entschluß, den Mann, den er, seiner ausgezeichneteren Tugend und Rechtschaffenheit wegen, als seinen Feind betrachtete, seinem grenzenlosen Neide und Hasse zu opfern. Da er jedoch seinen heillosen Plan Niemandem anzuvertrauen wagte, begab er sich, nur von wenigen Dienern begleitet, auf die Reise, in der Absicht, seinen verhaßten Nebenbuhler aus der Welt zu schaffen.

Nach einer dreitägigen Reise gelangte er bis etwa drei Meilen von Genf und befand sich, ohne es zu wissen, auf Nathan's Landgütern, als gerade in demselben Augenblicke ein ehrwürdiger siebenzigjähriger Greis vor einem der Häuser seinen Spaziergang machte. Kaum hatte dieser wackere Mann Menschen zu Pferde gewahrt, als er ihnen entgegen eilte, worauf der sich ihm nahende Marquis fragte, ob sie noch fern von Nathan's Wohnung sich befänden. — „Ihr seid ganz in deren Nähe," entgegnete der Alte, „und dieser ganze Bezirk ist sein Eigenthum." — „Ihr kennt ihn also?" fuhr der Marquis fort. — „O, ja!" sprach Nathan, denn er selbst war es, „schon seit langer Zeit;" worauf der Marquis, vom Pferde steigend, weiter fragte: „Da Ihr ihn also kennt, so bitte ich Euch, mir zu sagen, ob er in der That so tugendhaft ist, als man öffentlich von ihm bezeugt, und ob seine Wohlthätigkeit all des Lobes werth ist, das man ihm zollt." — „Die Menschen urtheilen bloß nach dem Aeußern," antwortete der Greis, „doch nur Gott allein ist es bekannt, ob wir tugendhaft sind. Was mich angeht, der ich jenen Nathan schon seit siebenzig Jahren gekannt, so versichere ich Euch, daß ich Fehler an ihm bemerkte, welche Anderen nicht bekannt sind, und ich weiß aus eigener Erfahrung, daß er das Lob, das man ihm ertheilt, nicht verdient."

Auf diese Aeußerung gab der Marquis seinen Dienern ein Zeichen, sich zu entfernen, und schloß, während er Nathan, den er ebenfalls für einen Bedienten hielt, weiter befragte, aus dessen Antworten, daß ein glücklicher Zufall ihm diesen Mann zugeführt habe, um sein schändliches Vorhaben desto leichter auszuführen. Er bat ihn daher dringend, er möge Alles so einrichten, daß er von Nathan nicht bemerkt werde, und lud ihn ein, ihn Abends in dem Dorfe, wo er übernachten werde, zu besuchen, indem er ihm zugleich bemerkte, seine Gefälligkeit werde ihn nicht gereuen. Der Greis versicherte ihm, er werde nichts fürchten dürfen und könne sich in eins der benachbarten Häuser begeben. Obgleich dieselben Nathan's Eigenthum seien, werde er dennoch die Sache so einleiten, daß er, dem sein Herr die Sorge überlassen habe, die Reisenden zu empfangen, allein die Ehre genießen könne, den fremden Gast zu bedienen.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Herr Pegelow hat zu seinem am nächsten Mit-

woch stattfindenden Benefize ein klassisches Stück: Göthe's Götz von Berlichingen gewählt. Der Benefiziant wird sich sicher nicht getäuscht finden, da er auf den guten Geschmack des Publikums sein Vertrauen gesetzt hat.

— Polizeiliche Nachrichten: Am 28. v. M. boten zwei Arbeiter einem Juden eine Kassenanweisung über 50 Thlr. zum Kauf an und verlangten von demselben 40 Thlr. dafür. Es ermittelte sich hierauf, daß diese Kassenanweisung, so wie eine zweite über 5 Thlr., beide in einem Beutel aus einem Krämerladen auf dem Fischmarkt von der Tombank entwendet worden waren. Ein jüdischer Kaufmann hatte zwar inzwischen die Anweisung über 50 Thlr. für 32 Thlr. gekauft, sie wurde indeß von demselben noch herbeigeschafft. — Ein Krämer-Lehrling entwendete seinem Dienstherrn verschiedene Waaren, im Werthe von 20 Thlrn. Er war hiezu durch einen ältern Freund verführt worden, der ihm den Werth des Entwendeten in Bordellen verzehren half. Unsere Gesetze erscheinen für Verführer der Jugend nicht strenge genug, sie lassen hiebei viel zu wünschen übrig. — Ein Schornsteinfeger-Bursche entwendete aus einem Hause auf Neugarten 1 Thibet-Tuch, 10 Thlr. werth, aus einem Hause in der Beutlergasse 1 Paar Stiefel, 3 Thlr. werth. Da Inculpat die That eingestand, so wurden den Bestohlenen die Sachen, welche noch vorgefunden wurden, eingehändigt. — Am 13. d. M. brachen drei gefährliche Verbrecher aus hiesigem Criminal-Gefängnisse aus, wurden alsbald aber wieder ergriffen; einer derselben war 4 Stock hoch aus dem Hause, wohin er sich geflüchtet, heruntergesprungen, hatte sich aber nicht verletzt. — Am 11. d. M. schnitt sich eine Wittwe die Adern auf, um ihrem Leben ein Ende zu machen, und sendete vorher einen Abschiedsbrief an ihren Geliebten; sie wurde in das Stadtlazareth gebracht; es läßt sich noch nicht bestimmen, ob sie an den Folgen der Verwundung sterben wird.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 13. bis 19. Februar 1841.

Bei der schönen Schlittenbahn und gutem Wetter haben wir in dieser Woche eine ziemlich bedeutende Zufuhr von Getreide gehabt, besonders kam viel Weizen an den Markt. Die Preise haben sich noch ziemlich gehalten, jedoch scheint es, daß sie nicht auf diesem hohen Standpunkt bleiben werden, da der Begehr nicht mehr so stark wie früher ist, und es bedarf nur eines geringen Anstoßes, so möchten sie heruntergehen. Weizen wird bezahlt: weißbunter 132—35pf. 63—66 sgr., hochbunter 60—62 sgr., bunter 126—30pf. 55—60 sgr., rother und rothbunter 125—31pf. 50—58 sgr., ordinairer, feuchter und bezogener 40—48 sgr., Roggen, weniger begehrt 120—25pf. 35—37½ sgr., 112—18pf. 30—34 sgr., Erbsen 30—39 sgr., Wicken 45—49 sgr., Bohnen 40—45 sgr., Gerste, flau, 100—105pf. 20—23 sgr., 109—113pf. 25—27 sgr., Hafer 17—20 sgr. pro Scheffel. Vom Speicher sind gekauft: 100 Last bunten 130pf. Weizen à 362½ fl. und 250 Last Roggen 120pf. à 220 fl. pro Last von 60 Schffln. Spiritus 17⅔—18½ Rthlr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.